

der Madame Themis zu sein. Er behauptete sogar, daß er seinen Neffen nur deshalb gezwungen habe, Staatsanwalt zu werden, weil er verhindern wollte, den letzten Sprossen der Chevereaux auf der Anklagebank zu sehen. Die einschränkende Testamentsklausel machte Chevereaux nicht viel Sorgen; er war zwar nie ein guter Staatsanwalt gewesen und er würde als Untersuchungsrichter auch Mittel und Wege finden, sich von seinem Berufe nicht zu sehr irritieren zu lassen. Die Pariser Gauner konnten vor ihm sicherer sein, als Paris vor ihnen. Alle diese Erwägungen beschäftigten Chevereaux nicht sonderlich. Seit er von Toulon, vom Leichenbegängnisse seines Onkels zurückgekommen, füllten ihn die Vorbereitungen zu seiner Abreise vollkommen aus. Und noch etwas füllte ihn aus. Der heftige, unbezwingliche Wunsch einmal einige Wochen lang, das Leben eines Grandseigneurs zu führen. Ihm graute längst vor all der menschlichen Niedrigkeit, die er im Gerichtssaale von Chaumont gesehen, ihm graute überhaupt vor aller Niedrigkeit. Mitten im Wirbel der großen Welt über alle Hemmungen, über alle Gesetze hinweg, wenn es sein mußte, zu genießen, das erhob den Menschen. Chevereaux wußte aus seiner Praxis, daß es in der menschlichen Rangordnung Stufen gibt, auf denen die Gesetze nicht mehr gelten oder nur mehr sehr vage Geltung haben. Er wußte, daß bei einem gewissen Vermögen, bei einer gewissen gesellschaftlichen Stellung Madame Themis nicht nur blind, sondern auch taub war, wenn es nur irgendwie anging. Er hatte gehört wie Zeugenaussagen gegen vermögende und angesehenen Bürger von Chaumont von dem Vorsitzenden des Gerichtshofes den Zeugen in den Mund gelegt oder überhört wurden. Weit entfernt, darin etwas anderes als einen normalen gesellschaftlichen Zustand zu sehen, hatte es ihm immer Bewunderung abgenötigt wenn er sah, wie Beliebtheit, Charme, Ansehen, Geld und Schönheit über die toten Buchstaben der dürren Schweinsschwarten triumphierten, aus denen eine lebende, lebenshungrige Menschheit ihre Daseinsregeln ableitete. Sein Grundsatz war: „Wer so zu leben versteht, daß er die anderen nicht langweilt, hat immer Recht.“ Denn daß es kein größeres menschliches Verbrechen gab als die Langweile, das hatte er in Chaumont gelernt. Er beschloß also jetzt, da er reich war, da sechs Wochen Unabhängigkeit vor ihm lagen, einmal das Leben der großen Welt bis zur Neige zu kosten. Er spürte dazu ungeheure Fähigkeiten. Was ihn störte, war nur sein Name. „Chevereaux.“ Man dachte dabei an einen Schuhwarenladen. Das ließ sich aber machen. Man konnte sich in den Ho-

tels ja falsch melden. Für einen Staatsanwaltsubstituten war das zwar eine bedenkliche Sache, Chevereaux mußte erst in der letzten Gerichtsverhandlung, in der er als öffentlicher Ankläger von Chaumont fungierte, für einen entsprungenen Sträfling eine Strafverschärfung beantragen, weil dieser sich in einem Gasthofs falsch gemeldet hatte. Der arme Teufel hatte dies getan, weil er sonst am ersten Tage von der Polizei erwischt worden wäre. Trotzdem suchte Chevereaux nach einem gut klingenden Namen, unter dem er seinen Urlaub in Trouville oder in Mentone verbringen konnte. Auch schwelgte er im Vorgenusse eines Vergnügens, das ihm in Chaumont zur Leidenschaft geworden war. Man spielte in Chaumont nämlich Bak zu einem Centime das Point. Und Chevereaux hatte die Leidenschaft beim Spiel zu mögeln. Bei einem Centime pro Point war das schließlich der einzige Reiz des Spieles. Aber man konnte das doch auch einmal in den Spielklubs von Trouville probieren? Man konnte ja dem Betrogenen am nächsten Tage das abgeknöpfte Geld anonym zurückschicken, um sich vor sich selbst zu rechtfertigen. Aber Leidenschaft blieb Leidenschaft. Man hatte ein Recht darauf. Mit diesen und ähnlichen Gedanken war Chevereaux beschäftigt, als ihm ein Besuch gemeldet wurde. Er las die Karte, die in der Ecke oben die russische Fürstenkrone trug:

„Fürst Bibi Jepantschikoff! Verflucht, das war ein Name: Fürst Bibi Jepantschikoff.“ Er ließ den Besucher eintreten. Ein blödsinnig lächelnder junger Mann, dem ein Hüne auf dem Fuße folgte, trat ins Zimmer; er warf sich ungeniert in einen Fauteuil und sah den jungen Staatsanwalt an. Er lachte dabei unbändig:

„Sie sind der Staatsanwalt dieser Hühnerstadt?“

„Ich bin der Staatsanwalt von Chaumont,“ erwiderte Chevereaux etwas ärgerlich, denn er fühlte die Geringschätzung, die in dem Benehmen dieses kleinen Idioten lag, der von seinem Diener mit strengen Blicken bewacht wurde. Der junge Mann setzte fort:

„Ich habe die öffentliche Ordnung Ihrer Stadt gestört. Man will mich anklagen. Man hat mich an Sie gewiesen, damit Sie die Sache applanieren.“

Chevereaux ließ sich den Fall berichten. Inzwischen brachte auch schon ein Polizist einen Brief des Polizeikommissars, den Chevereaux aufmerksam las. Dann sah er auf und, nur um sich vor der Geringschätzung des jungen Mannes seine Würde zu geben, verlangte er, dessen Paß zu sehen.

Das schien dem Fürsten nicht angenehm